

Wenn die Welt aus den Fugen gerät

Mit einem gemeinsamen Gemüsegarten sorgen Frauen in einem laotischen Dorf für eine bessere Ernährung ihrer Familien
• von Peter Beyer



Die Frauen von Phounmagmi arbeiten tagsüber in ihrem Garten, in dem Lae Salat geerntet hat. Die Männer kommen abends in das Lernzentrum, das die Welthungerhilfe in dem Dorf eingerichtet hat.
Fotos: Ruth Bourgeois

Zurückgezogen leben in der südlichen Bergregion von Laos ethnische Minderheiten. Aufgrund von Kahlschlägen, Brandrodungen und großflächigen Landkonzessionen an ausländische Unternehmen verlieren sie ihre traditionelle Lebensgrundlage. Viele Bewohner leiden zudem an den Folgen einseitiger Ernährung. Gefördert durch die Welthungerhilfe, finden sie durch das Anlegen von Nassreisfeldern, Gemüseärten und Fischteichen ihren Weg aus der Not.

Auf den ersten Blick ist es ein Garten wie jeder andere, den die Frauen von Phounmagmi stolz präsentieren. Mangold steht in Reih und Glied, glänzende Auberginen kontrastieren mit knallgrünen Kräutern, der Geruch von Knoblauch liegt in der Luft. Nicht gerade weltbewegend. Doch genau das ist es. Denn hier, im Hochland des südlaoischen Distrikts Nong, ist die Welt für viele Menschen aus den Fugen geraten.

Noch 1990 bestand Laos zu drei Vierteln aus Wald. Der diente den bitterarmen Bergvölkern in der abgelegenen Grenzregion zu Vietnam seit Jahrhunderten als Hauptnahrungslieferant. Massive Kahlschläge und Brandrodungen haben dazu geführt, dass das südostasiatische Land heute nicht einmal mehr zur Hälfte bewaldet ist. Ohne Ausbildung, ohne Einkommen und ohne Rücklagen verlieren viele Menschen auf dem Land – so auch die Bewohner von Phounmagmi – ohne ihren Wald ihre Lebensgrundlage. Viele Kinder sind deutlich zu klein für ihr Alter, haben dünnes Haar und schlechte Zähne. Es ist die karge und einseitige Ernährung, die Mangelerscheinungen, Wachstumsstörungen und Krankheiten verursacht. Um den Betroffenen zu helfen, legte die Welthungerhilfe 2010 in der Bergregion der Provinz Savannakhet im südlichen Laos mit lokalen Partnerorganisationen Fischteiche und Nassreisfelder an, damit genug und abwechslungsreiches Essen da ist. Davon profitieren 1100 bedürftige Familien in 20 Dörfern.

Dörfer wie Phounmagmi, ein 430-Seelen-Ort unweit der vietnamesischen Grenze: In ärmlichen, auf Stelzen stehenden und mit Bambusmatten gedeckten Hütten leben hier 89 Familien. Sie gehören der ethnischen Minderheit der Mongkong an. Unter den Stelzenhäusern hängen Töpfe und Pfannen, stehen Webstühle und Spinnräder, tummeln sich Schweine, Hühner und Enten – die gesamte Habe der Bewohner. Mühevoll bearbeiten diese Menschen seit jeher die steilen Hänge, bauen den wenig ertragreichen Bergreis an. Wer sein oft Stunden entfernt liegendes Feld nicht ständig jätet, büßt die halbe Ernte ein. Die reicht in den meisten Familien ohnehin höchstens für sechs Monate. Zudem gibt es heute

kaum mehr Land, um genug Reis anzubauen – ausländische Unternehmen haben sich im großen Stil Land gesichert, um darauf Plantagen anzulegen. Je weniger Anbaufläche den Kleinbauern verbleibt, umso wichtiger wird deren intensive Nutzung. Um die Menschen vor Ort zu beraten, sind Mitarbeiter der Welthungerhilfe in den Dörfern unterwegs. So auch Ernährungsberaterin Som Boun.

Als die 57-Jährige den frischen Mulch auf den Beeten in Phounmagmi sieht, freut sie sich, geht er doch auf ihren Ratsschlag zurück. Seit Oktober 2011 betreut sie im südlichen Distrikt Nong insgesamt zehn Dörfer. „Bei meinen Besuchen frage ich zuerst die jungen Mütter nach Symptomen von Fehlernährung“, sagt Som Boun. „Dann spreche ich darüber, wie man seine Ernährung verbessern kann und gebe Tipps. Hier im Dorf waren die Frauen derart interessiert, dass sie selbst auf die Idee kamen, einen gemeinsamen Gemüsegarten anzulegen.“

Der Garten stärkt auch das Gemeinschaftsgefühl

45 Frauen erklärten sich bereit, das Gartenprojekt anzugehen. Viele von ihnen haben sich für den Besuch ihrer Lehrerin heute mit einem Wickelrock aus selbst gewebtem Stoff in traditionellen Farben und Mustern geschmückt. Man merkt ihnen die Freude an, spürt, dass es hier um mehr geht als um Auberginen, Kohl und Zwiebeln. Dies bestätigt Sa Am als Sprecherin des Gartenprojekts. Voll Inbrunst deutet die 55-Jährige erst auf die Beete, auf denen Setzlinge dicht nebeneinander stehen, dann auf die an Holzpfosten hängenden durchschnittenen Plastikflaschen, in denen ebenfalls Saatgut sprießt. „Vorher hatte kaum jemand im Dorf ein Stück Garten, und wenn, lag das weit entfernt. Deshalb haben sich die Frauen nur selten zu sehen bekommen, konnten häufig nicht an Dorfersammlungen teilnehmen“, erklärt sie.

Der Garten habe ein Gemeinschaftsgefühl unter den Teilnehmerinnen entstehen lassen. „Wir besprechen vieles, helfen uns, geben einander Ratschläge. Viele von uns lernen hier neue Gemüsesorten kennen und schätzen. Auch von Kompostierung haben wir von Som Boun zum ersten Mal gehört“, fügt die Gartenchefin hinzu. Was und wie sie anbauen können, haben die Damen ebenfalls von der Expertin erfahren, die dafür den Mutterboden untersuchen ließ.

Zweimal am Tag machen sich die Frauen im Garten ans Werk, vor und nach der Arbeit an den Hängen und auf den Feldern. Die Mehrarbeit nehmen sie gern in Kauf, sind stolz darauf, den Speiseplan erweitern zu können. „Vorher mussten sie

im Wald nach Essbarem suchen, und das haben sie ungern getan“, erklärt Som Boun, während sie sich in den Kreis ihrer Schülerinnen unter einer Schattenspendenden Holzkonstruktion hockt.

Im Wald stöbert hier niemand gern herum, auch nicht die Männer. Allzu präsent ist die Angst vor den „bombies“, jenen Streubomben, die während der US-amerikanischen Flächenbombardements der 1970er Jahre vom Himmel regneten. Bis heute geht von den unzähligen Sprengsätzen tödliche Gefahr aus. Vor jedem Projektbeginn lässt die Welthungerhilfe daher das Gelände von Experten räumen – so auch das Land für den Gemeinschaftsgarten in Phounmagmi. Der fungiert mittlerweile als Treffpunkt und Ort regen Austauschs. Ein Austausch, der nach der Ernte wortwörtlich genommen wird. Zwar bewirtschaftet jede Gärtnerin ihre eigene Parzelle. Doch so manch abgeerntetes Gemüse wechselt per Tauschhandel die Besitzerin. Es sind ausschließlich Frauen am Projekt beteiligt. „Die Männer haben den Zaun zum Schutz des Grundstücks gebaut – und helfen ansons-

ten beim Verzehr des Gemüses“, scherzen die fleißigen Gärtnerinnen. Heute haben sie beschlossen, in der kommenden Saison auf ihrem grünen Flecken auch Obst anzubauen.

Ein Lernzentrum hebt das Bildungsniveau

Ermutigt von so viel Eigeninitiative, plant Som Boun die Gründung weiterer Frauengruppen. „Die Menschen reagieren sehr interessiert, sehr offen!“, sagt sie. Früher aßen die Dörfler viel rohes Fleisch, verzehrten zum Reis das, was der Wald hergab – Pilze und Bambussprossen. Weil sie es nicht besser wussten, ergaben sich die Menschen zudem den schlechten hygienischen Bedingungen. „Seit unseren Schulungen ist die Gefahr, die von Keimen und Krankheitserregern ausgeht, allgemein bekannt. Die Menschen ändern ihr Verhalten. Und der nahe Brunnen erleichtert das Waschen“, resümiert Som Boun.

Um das niedrige Bildungsniveau in den Reihen der ethnischen Gruppen zu ver-

bessern, hat die Welthungerhilfe in Phounmagmi auch ein Lernzentrum ermöglicht. Dach, Sitzgelegenheiten und Unterrichtsmaterial wurden durch Projektgelder finanziert. Das Baumaterial hat die Dorfgemeinschaft beigesteuert und vor allem Arbeitskraft – ein kostbares Gut in einer Region, in der jede Hand gebraucht wird, um die Familie zu ernähren. Normalerweise findet der Unterricht nach der Feldarbeit statt, also nach Sonnenuntergang. Weil es keinen Strom im Dorf gibt, gehört auch ein Solarpaneel für die abendliche Beleuchtung zur Ausstattung.

Beschäftigen sich im Gemeinschaftsgarten ausschließlich die Frauen des Dorfes mit dem Thema gesunde Ernährung, drücken im Unterrichtsraum fast nur Männer die Schulbank. Alle Plätze sind belegt, die Nachzügler hocken sich auf den Betonfußboden und rauchen aus Tabakblättern gedrehte Zigaretten. Dass nur drei Frauen anwesend sind, hat seinen Grund. Traditionell sind sie es, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten müssen – vom Wasserholen über Reisstampfen und

Füttern der Tiere bis zum Bereiten des Abendessens. Deshalb bleibt ihnen kaum Zeit zum Lernen. „Außerdem trauen die Frauen sich häufig noch nicht, vor Publikum zu sprechen, zu groß ist ihre Angst, sich zu blamieren“, erklärt Projektkoordinator Souphasit Bounyavong. Tatsächlich können 95 Prozent der Frauen in den Reihen der Mongkong weder lesen noch schreiben, beherrschen nur die ausschließlich gesprochene Sprache ihres Volkes, haben nie gelernt, sich auszudrücken. Ihre Männer hingegen haben während des Militärdienstes meist ein wenig Laotisch erlernt. Um den Frauen bessere Chancen zu bieten, organisiert die Welthungerhilfe mittlerweile nach Geschlecht getrennte Lerngruppen.

Allmählich verschwindet die Sonne hinter den Bergen im Nong Distrikt. Zeit für das Team der Welthungerhilfe, die mehrstündige Rückfahrt über die holprige Piste nach Nong anzutreten. Zeit für die Menschen in Phounmagmi und all den anderen Dörfern ohne Strom in dieser abgelegenen Region, die letzten Aufgaben ihres langen Arbeitstags zu erledigen.

Ehrgeiziger Umbau der Wirtschaft

Nur 68 Prozent der 6,7 Millionen Einwohner des südostasiatischen Landes bezeichnen sich als ethnische Lao. Das Nebeneinander der offiziell 49 Ethnien ist Quelle kulturellen Reichtums, stellt aber im Hinblick auf die weitere Entwicklung eine große Herausforderung dar. Die Politik der marktwirtschaftlichen Öffnung hat dem nach wie vor kommunistisch regierten Land in den letzten Jahren ein Wachstum von etwa acht Prozent (2011) gebracht. Beim Umbau der Wirtschaft bescheinigt die Weltbank Laos eine solide Wirtschafts- und Finanzpolitik. Dennoch lebt mehr als ein Viertel der Bevölkerung unter der nationalen Armutsgrenze, gehört Laos immer noch zu den 48 am wenigsten entwickelten Ländern weltweit.

Umgeben ist der Binnenstaat von den ebenfalls aufstrebenden Staaten Thailand, Vietnam und China. Deren Hunger auf Land, Wasserkraft, Bodenschät-

ze und Arbeitskräfte lässt in Laos vor allem die städtischen Eliten profitieren. Auf dem Land hingegen, wo Jagd- und Sammlertätigkeit nach wie vor wichtige Einkommensquellen für große Teile der Bevölkerung sind, wächst die Armut häufig. Davon betroffen sind vor allem die Bewohner des schwer zugänglichen Berglands, etwa im südlaoischen Distrikt Sepon. Hier gibt es nur wenige durchgängig befahrbare Straßen und kaum medizinische Versorgung.

Ein großes Entwicklungspotenzial für die Zukunft bilden Bergbau, Wasserkraft, industrielle Landwirtschaft und Tourismus. 2013 ist Laos der Welthandelsorganisation (WTO) beigetreten, 2015 steht die Erweiterung der Asean-Freihandelszone auf Laos an. Bis 2015 will die Regierung die Millenniumentwicklungsziele erreichen, 2020 soll Laos den Kreis der am wenigsten entwickelten Länder verlassen haben.